

setzungen aus dem Deutschen ins Tschechische keineswegs dem tschechischen Leser die Kenntnis der deutschen Kunstwerke vermitteln sollten: dieser verstand das deutsche Original meistens besser als die oft unbeholfene Übersetzung (S. 71).

Das besagt gleichzeitig, daß sich die ganze Wiedergeburt im engen Kreis der Intelligenz abgespielt hat. Der Verfasser bezeichnet sogar das Verständnis der tschechischen Kultur in den Reihen der Intelligenz der damaligen Zeit als eine Art Spiel (S. 122). Und er geht noch weiter und erklärt es zu einer Illusion, die Quellen der Wiedergeburt in der Schicht der Bauern sehen zu wollen (S. 138). Diese alte Illusion ist den Marxisten besonders teuer. Er zeigt mit Recht (S. 139), daß die aktiven Teilnehmer der Bewegung der Wiedergeburt in der breiten Öffentlichkeit als eine Art Sekte angesehen wurden. In der Tat existierte eine Barriere zwischen den „obrozenci“ und dem Volk, wie es der Verfasser andeutet (S. 150).

Der deutsch-tschechische sprachliche Gegensatz wurde damals anders gesehen als heute – davon zeugt ein Zitat aus der deutschsprachigen Zeitschrift „Bohemia“ (1833), das Macura bringt (S. 180). Dort spricht man von den „böhmisch sprechenden und lesenden Teilen unserer Nation“. Übrigens: Auch die Fälschungen der literarischen Denkmäler wurden damals – nicht nur von den Tschechen – anders verstanden als heute. Der Verfasser stellt dies überzeugend dar (S. 134).

Wegen dieser – und anderer – Feststellungen ist das Buch sehr lesenswert. Was fehlt, ist der Vergleich mit der „Wiedergeburt“ bei anderen Völkern, etwa auch bei der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern. Der Verfasser hat auch bei anderen Fragen nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, sich zu informieren. So hätte ihm die bekannte Arbeit Čiževskýs über Hegel bei den Slaven sehr von Nutzen sein können (z. B. auf S. 205).

An einigen Stellen ist der Text korrekturbedürftig. So wundert sich der Verfasser auf S. 49, daß man damals die Änderung der Schreibweise *au* in *ou* als Annäherung an das Griechische bezeichnet hat. Dies ist aber logisch, denn *ou* ist bekanntlich für griechische Schriftweise charakteristisch.

Alles in allem: eine brauchbare Arbeit, die mehrere Denkanstöße enthält.

Freiburg/Br.

Antonín Měšťan

*Rejchrtová, Noemi: Václav Budovec z Budova 1551–1621 [Václav Budovec von Budov] 1551–1621.*

Melantrich, Prag 1984, 272 S.

Einer der interessantesten Persönlichkeiten in Böhmen zur Zeit Rudolfs II. ist erst jetzt eine Monographie gewidmet worden. Seit hundert Jahren hat man allerdings viele fundierte Aufsätze sowohl über seine politische wie auch über seine schriftstellerische Tätigkeit veröffentlicht; u. a. Julius Glücklich, der auch seine Korrespondenz ediert hat, und F. M. Bartoš sind als profunde Kenner der Problematik zu nennen. Die Verfasserin des jetzt herausgegebenen Buches hat alle bisher erschienenen Arbeiten gründlich ausgewertet, wobei sie auch Bücher des Exil-Historikers O. Odložilík

anführt (S. 61, 271). Der Charakter der Reihe – Odkazy pokrokových osobností naší minulosti [Das Erbe fortschrittlicher Persönlichkeiten unserer Vergangenheit] – zwang sie, auf Quellenangaben in Fußnoten oder auf Bemerkungen im Anhang zu verzichten (ein Personenregister ist ebenfalls nicht vorhanden). Nur wissen wir jetzt nicht, wo der eigentliche Beitrag der Verfasserin zu finden wäre. Es entsteht der Eindruck, daß N. Rejchrtová v. a. die Bilanz der bisherigen Forschungsergebnisse bietet. Das Buch besitzt übrigens den Charakter einer *vie romancée* – genau wie andere Veröffentlichungen dieser Reihe auch.

Die Verfasserin ist Fachhistorikerin, und so ist es erklärlich, daß sie der diplomatischen Laufbahn (an der Botschaft in Konstantinopel) und der politischen Tätigkeit (am kaiserlichen Hof in Prag und während des Ständeaufstandes) fast das ganze Buch gewidmet hat. Fragen des Glaubens (z. B. die überwiegend kalvinistische Orientierung des Böhmisches Bruders Budovec, seine militante Verteidigung des Trinitäts-Dogmas gegenüber den Sozinianern, seine Beschäftigung mit dem Islam) wurden nur am Rande behandelt. Auch die Schilderung seiner Freundschaft mit dem Astronomen J. Kepler in Prag wünschte man sich ausführlicher. Budovec als Schriftsteller ist entschieden zu kurz gekommen.

Rejchrtová nimmt einen protestantischen Standpunkt ein. Dies zeigt sich auch darin, daß sie überraschend häufig den heute schon antiquierten Historiker Ernest Denis als Zitatquelle anführt. Es ist aber hervorzuheben, daß sie den Katholiken Josef Pekař ohne übliche Verdammung erwähnt (z. B. S. 138).

Die Arbeit ist verdienstvoll, sie ist aber immer noch nicht diejenige Monographie über Budovec, auf die man seit hundert Jahren wartet.

Freiburg/Br.

Antonín Měšťan

*Janáček, Josef: Doba předbělohorská 1526–1547. Kniha I – Díl II [Die Zeit vor dem „Weißen Berg“ 1526–1547. Band I – Teil II].*

Academia, Prag 1984, 360 S. (České dějiny).

Die ältere Reihe monographischer Darstellungen der böhmischen Geschichte („České dějiny“) war bereits 1968 wiederaufgenommen worden mit der Epoche vor dem „Weißen Berg“ (1526–1620). Den ersten Teil zur Phase 1526–1547 hatte damals ebenfalls Josef Janáček verfaßt. Dabei war er im wesentlichen einer systematischen Darstellung gefolgt über Wirtschaft, Gesellschaft, Bevölkerung und Nationalitäten, Religion und Kultur.

In der zweiten Monographie behandelt er nunmehr zur selben Entwicklungsphase speziell das Thema des Verhältnisses von Herrscher und Ständen. Die Bedingungen dafür müßten freilich auch aus der Zeit vor 1526 erläutert werden, als die Ständemacht ihre Blüte erlebte. Daher ist es bedauerlich, daß die Lücke der Jagiellonen-Epoche in der Reihe bislang nicht von J. Macek geschlossen werden konnte.

Da der Konflikt zwischen König Ferdinand I. und den böhmischen Ständen 1547